

# Zen und Erleuchtung

Wie erlange ich Erleuchtung?

Indem ich den Begriff „Erleuchtung“ vergesse.

Also gibt es keine „Erleuchtung“? Nein, no, non.

Woher kommt diese Behauptung?

Sie stützt sich auf Bodhidharma, auf die Legende von seiner Begegnung mit Kaiser Wu. Dort wurde Bodhidharma gefragt, was der Inhalt des Buddhismus sei, und er antwortete: Leere Weite, nichts Heiliges.

Dennoch befassen sich alle Suchenden damit, die Leere Weite mit „Erleuchtung“ zu füllen, weil sie sich darin zu heimatlos fühlen. Aber nicht umsonst wurden Mönche als „hauslos“ bezeichnet, weil sie nämlich kein Haus und keine Heimat haben sollten, mit denen sie sich identifizieren. „Erleuchtung“ ist ein Füllen, eine Identifikation, denn der Begriff bedeutet, daß man in der Erleuchtung etwas sieht, etwas erkennt, was man vorher nicht gesehen und erkannt hat. Was aber will man in der Leeren Weite sehen und erkennen? Es gibt dort nichts zu sehen.

Bodhidharma war der erste Patriarch des Zen-Buddhismus, er brachte seine Lehre der Leere um das Jahr 520 nach C. von Indien nach China, wo der Mahayana-Buddhismus bereits in voller Blüte stand. Verstanden wurde er damals von fast niemandem, und auch heute möchte kaum ein Zen-Buddhist sich wirklich mit seiner Lehre befassen. Oft wird heute behauptet, das sei noch gar kein Zen-Buddhismus gewesen, da es noch keine Stilrichtungen und keine Regeln gab.

Genau das ist Verblendung. Wenn das eigene Zen nicht auf Bodhidharmas Zen fußt, sollte man sich dafür einen anderen Namen suchen und nicht den Begriff „Zen“ mißbrauchen.

Es gibt einen alten, Bodhidharma zugeschriebenen Text, aus dem ich ein paar Sätze zitieren möchte:

„Nichts zu sehen ist der Weg. Nichts zu verstehen bedeutet, das Dharma zu erkennen. Das ist so, weil weil Sehen weder Sehen noch Nicht-Sehen ist und Verstehen weder Verstehen noch Nicht-Verstehen. Sehen ohne zu sehen ist rechte Sicht. Verstehen ohne zu verstehen ist rechtes Verstehen. Wahre Sicht besteht nicht nur im Sehen des Sehens, sondern auch im Sehen des Nicht-Sehens. ... Wenn man irgendetwas versteht, versteht man nichts. Nur wenn man nichts versteht, hat man vollständiges Verstehen.“ ...

An anderer Stelle sagt er: „Wir leben in großer Unsicherheit. Doch die Weisen machen sich keine Gedanken über die Vergangenheit noch machen sie sich Sorgen um die Zukunft. Von Augenblick zu Augenblick folgen sie einfach dem Weg.“

Was nirgendwo bei Bodhidharma auftaucht ist die Erwähnung von Zazen. Natürlich hat er „gesessen“, der Legende nach sogar neun Jahre mit dem Gesicht zur Wand. Was die Legende nicht berichtet, ist, wie er sich ernährt hat, woher er seine Kleider hatte, ob er sich ein Klohäuschen gebaut oder einfach in die Landschaft gekackt hat.

Aber Auslassung kann ja auch etwas bedeuten: Der Gründer des Zen-Buddhismus hat nicht gesagt, daß man durch Zazen zur Erleuchtung kommt.

Er hat nicht gesagt, daß man Koan lösen muß – es gab damals gar keine.

Er hat nicht gesagt, daß man schwarze oder bunte Roben tragen soll und sich ein Kesa nähern. Er hat noch nicht einmal von Zen-Meistern gesprochen, nur davon, daß man sich einen Lehrer suchen soll, damit der einem einen Schubs gibt.

Wo findet man aber Lehrer oder Zen-Meister, die „erkannt“ haben, worum es geht? Als Bankei, ein Zen-Meister im Japan des 17. Jahrhunderts, sein Aufwachen erlebte, reiste er durch ganz Japan und besuchte alle buddhistischen Klöster, aber kein Zen-Lehrer oder -Meister hatte eine entsprechende

Erfahrung, keiner war bis zur „Leeren Weite“ vorgedrungen. Sie alle lehrten nur Gelerntes, nichts Erlebtes. Und von ihnen stammen alle heutigen japanischen Meister ab – darüber kann man nachdenken.

Worüber man ebenfalls nachdenken kann, das ist die Rolle des Zen und seiner Meister im Japan des letzten Weltkrieges. Das ist noch nicht lange her, von der Geschichte des Zen aus gesehen, und prägt das Eindringen des Zen auch nach Deutschland, denn von Japan aus kam es hierher. In Japan ist Zen aber eine militärische Disziplin und dient vor allem auch der Schulung von wirtschaftlichen Führungskräften. Es ist absolute Unterwerfung gefordert und hat wenig mit der Sinn- und Erleuchtungssuche zu tun, die die meisten hier in Deutschland romantisch damit verbinden. Zen war in Japan jahrhundertlang genau wie die katholische Kirche nur ein Instrument zur Aufrechterhaltung der feudalen Herrschaft (siehe dazu Hisashi Sakaguchi: „Ikkyū“) Und im Leben und Bewußtsein der Japaner spielt Zen lange nicht die Rolle wie in Deutschland (siehe dazu die Bücher von Abt Muho und Alfred Binder) Ich bin in meinem Leben recht vielen Zen-Meistern und -Lehrern begegnet. Es gab dabei solche und solche. Die meisten waren sehr beeindruckend. Arrogant, selbstgefällig, autoritär, beifallheischend, und, wenn ihre absolute Überlegenheit ins Wanken geriet, vor allem aggressiv und ausgrenzend. Mein Bedarf an solchen Gestalten ist seit langem gedeckt. Man findet sie in jeder Religion und es sind immer dieselben Typen.

Es sind die, die wissen, wer sie sind, und wie wichtig sie sind. Bodhidharma antwortete auf die Frage des Kaisers Wu, wer er sei, nicht: „Ich bin der große Meister Bodhidharma und weiß alles“, er sagte: „Ich weiß nicht, wer ich bin, und ich komme mit leeren Händen.“

Bodhidharma war nicht darauf aus, seine Halle zu füllen und Anhänger zu gewinnen. Deshalb bot er nichts an und dieses Nichts war zu viel für den Kaiser und ist auch heute noch zu viel für die vielen bedeutenden Zen-Menschen, die Erleuchtung oder etwas anderes suchen.

Zum Glück ist die Lehre der Leere nach dem ersten Patriarchen nicht untergegangen. Wir können uns mit den Texten der ursprünglichen Zen-Menschen befassen und sehen, ob sie so nett sind, uns im Regen stehen zu lassen.

Äh – warum sollten wir im Regen stehen? Weil wir nur auf diese Weise naß werden. Für Zen-Menschen sollte der folgende Satz nicht gelten: „Wasch mich, aber mach mich nicht naß!“ Und naß werden bedeutet, selbst zu gehen und sich nicht von jemand anderem an der Nase herum führen zu lassen wie ein gezähmter und kastrierter Ochse.

Einer, der uns im Regen stehen läßt, war Hui Neng, offiziell fünfter Nachfolger Bodhidharmas und damit sechster (und letzter) Patriarch des Zen in China im 7. Jahrhundert.

Ich zitiere aus den überlieferten Texten ein paar Sätze: „Menschen, die befangen sind in Verblendung, haften an Übungsformen und klammern sich an die Vorstellung der Versenkung, die sie einfach als bewegungsloses Sitzen und Nichtentstehenlassen überflüssiger Gedanken definieren. ... Wenn es richtig wäre, bewegungslos zu sitzen, dann wäre Shariputra nicht deswegen gerügt worden.“

Oder: „Gewöhnliche Menschen sind bereits Buddha, die Leidenschaften und Begierden sind bereits Erleuchtung.“ An dieser Stelle möchte ich auf das Herz-Sutra verweisen, das genau diesem Thema Rechnung trägt. Dort heißt es unter anderem:

„Form ist nichts anderes als Leere.“

„Nichts ist unrein, nichts ist rein.“

„Kein Auslöschen und keinen Weg der Erlösung.“

„Keine Erkenntnis und auch kein Erreichen.“

Eine klarere Aussage als diesen Text, der ständig in Zen-Gruppen rezitiert wird, gibt es nicht.

Es gibt nichts zu erreichen!

Es gibt keinen Zen-Weg.

Es gibt keine Erleuchtung!

In diesem Sinne ist Zen sinnlos, oder wie Bodhidharma sagte, leere Weite.

Mit anderen Worten: Die Form, in der du jetzt gerade bist, sei es „sitzend“ oder stehend, kackend oder fickend, ist gleichzeitig „Leere“, „Erleuchtung“, „Buddha“ oder wie immer du es nennen willst.

Das reicht uns aber nicht, wir sind unzufrieden, wir haben etwas Besseres verdient, wir sind Buddhisten, wir wollen Buddha werden, Erleuchtung erlangen, oder doch zumindest zu den „Guten“ gehören, die sich von der Masse der im Alltag verhafteten Geldgierigen oder Vergnügungssüchtigen abheben. Wenigstens das. Dabei ist in diesem Sinne einer, der nach Buddhaschaft strebt nicht anders als jemand, der unbedingt eine teure Yacht haben will oder einen Porsche.

Schauen wir bei einem weiteren, sehr bekannten Zen-Meister nach, nämlich Joshu. Von ihm ist eine Aussage in die Koan-Sammlungen übernommen worden, das Koan „Mu“. Ich glaube kaum, daß einer der heutigen Zen-Übenden die Klarheit Joshus anzweifelt. Also hören wir mal:

„Schneidet den Buddhas der Belohnung und Befreiung die Köpfe ab und ihr werdet zu wertvollen Menschen.“

Oder Rinzai (Linji), einer der ganz großen im 9. Jahrhundert:

„Ihr alle, im Buddha-Dharma braucht ihr euch nicht künstlich anzustrengen. Seid nur gewöhnlich, ohne irgendwelche Absichten. Scheißt, pißt, zieht eure Kleider an und eßt. Legt euch nieder, wenn ihr müde seid.“

„Wenn ihr an jedem Ort der Herr seid, dann ist überall, wo ihr euch befindet, die Wahrheit.“

Eigentlich ist das ja eine frohe Botschaft, wenn man gar nichts ändern muß, wenn man sich nicht unvollkommen fühlen muß, weil man noch kein Buddha ist oder Meister. Alles ist so, wie es ist, Ausdruck der Vollkommenheit.

Ich empfangen Schüler gern mit dem Satz: Es gibt nichts Vollkommeneres als deine Unvollkommenheit.“

Warum ist das wichtig? Weil es uns von der Illusion befreit, wir seien nichts wert, oder wir müßten noch „einen Weg gehen“, um vollkommen zu werden. Nein, so wie wir sind, sind wir (richtig). Es gibt übrigens im Buddhismus auch keine Wiedergeburt, um die man sich kümmern müßte. Da der Mensch kein Ich besitzt, das den Tod überdauert, wird auch kein Ich wiedergeboren. Man kann also erleichtert aufatmen!

Die Frage aber, warum ich selbst Zen „mache“, mich damit beschäftige, kann ich leicht beantworten: Mich interessiert nicht, ob es ein Leben **nach** dem Tod gibt, mich interessiert, ob es ein Leben **vor** dem Tod gibt.

Und dieses Leben hat durch meine Zen-Erfahrungen, die auch mit dem „Sitzen“ zusammenhängen, aber auch viel mit Gesprächen und Zwiegesprächen mit den alten Meistern (in Büchern) einen solchen Reichtum entwickelt, eine solche lebendige Intensität, daß ich das Leben selbst als ein „gelöstes Koan“ erlebe.

Die Freiheit, die im Zen erwächst, läßt jeden einzelnen Augenblick des Daseins in einer unvorstellbaren Fülle strahlen.

Christoph Jantzen

Okkkototober zwotausend und einhunderrrt siiieeb-zehhn nüchtern am Vormittag

[www.lebensflusss.de](http://www.lebensflusss.de)

christoph@lebensflusss.de